

ROB BIDDULPH

Peanut Jones

und
die zwölfte
Pforte



DRAGONFLY



Geschrieben und illustriert von

ROB BIDDULPH

Peanut
und die
zwölfte
Pforte Jones



Aus dem Englischen von
Katja Maatsch

DRAG⁰NFLY



1. Auflage 2023
Deutsche Erstausgabe
© 2023 Dragonfly in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH,
Hamburg
Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe
vorbehalten

Text und Illustrationen © 2022 Rob Biddulph
Originaltitel: »Peanut Jones and the Twelve Portals«
Erschienen bei Macmillan Children's Books,
an imprint of Pan Macmillan
Umschlaggestaltung: Frauke Schneider
unter Verwendung einer Illustration von Rob Biddulph
Umschlagabbildungen: © Rob Biddulph
Gesetzt aus der Dante MT Std
von Gaby Michel, Hamburg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany · ISBN 978-3-7488-0233-4



Bisher bei Dragonfly erschienen:
Peanut Jones
und die Stadt der Bilder (Band 1)
Peanut Jones
und die zwölfte Pforte (Band 2)



www.dragonfly-verlag.de
Facebook: facebook.de/dragonflyverlag
Instagram: @dragonflyverlag



Für Petra,
die den Sonnenschein bringt



Prolog

Wider Erwarten ließ sich die Tür öffnen. Vier Augenpaare spähten in den kalten, dunklen Raum.

Stille.

Das ältere der beiden Mädchen drückte mutig gegen die hauchdünne Oberfläche. Als die Tür weiter aufschwang, knisterten die papierfeinen Scharniere. Vorsichtig schlüpfen die Kinder hindurch.

Der Geruch nach Terpentin und billiger Seife schlug ihnen entgegen. Am Ende des Raums, knapp unter der Decke, leuchteten zwei rote Lampen. Der dünne Junge mit dem kreisrunden Haarschopf schluckte.

»Wer ist da?«, fragte er. »Da atmet doch jemand.«

Ganz in ihrer Nähe klackerten Krallen über den Boden.

»Das war's, ich bin raus.« Der Junge drehte sich zum Gehen, aber das Mädchen hielt ihn zurück.

»Hallo?«,
rief sie ins Dunkel, und
ihre Stimme klang hoffnungs-
voll. »Ist hier jemand?«

Nichts.

Plötzlich wurden die vier von gleißend hel-
lem Licht geblendet und rissen die Hände vor das Ge-
sicht. Kurz rieben sie sich die Augen, dann nahmen sie die
Hände wieder herunter.

Als das Mädchen wieder klar sehen konnte, erkannte sie
eine große Gestalt. Sie stand mit dem Rücken zu ihnen da,
legte die Taschenlampe weg und griff mit der rechten Hand
nach oben. Ein Metallgitter wurde zur Seite geschoben, und
vier Lichtstrahlen fielen wie schräge Pinselstriche in den
Raum. Sie tauchten die Gestalt zur Hälfte in helle, schillernde
Farben. Die Haare schimmerten in warmen Rottönen, in
dunklem Orange und in sattem Gold und fielen lang und un-
gebündelt über die Schultern. Jetzt drehte ihr Gegenüber sich
langsam zu den vieren um, und ein langer Bart kam zum Vor-
schein.

Das Mädchen trat einen Schritt vor und rieb sich erneut
die Augen. War das möglich? Unter all den Haaren? War er es
wirklich?

»Hallo, Peanut«, sagte der Mann.

Sie atmete aus. Und dann lächelte sie.

»Hallo, Dad.«



Teil eins ...







1 Etwas früher am selben Tag

Peanut Jones nahm den letzten Textmarker und schob ihn vorsichtig in die maßgeschneiderte Schlaufe ihres neuen, erstklassigen Patronengurts. Er passte perfekt, genau wie die Pinsel, das Stück Zeichenkohle, der Fasermaler, die Filzstifte, die schwarz-weißen Tintenfasschen, die Stempel, die Sprühdose und der kleine Tuschkasten. Der Gurt war vollständig geladen und einsatzbereit. Na ja, *fast* vollständig geladen. Eine Schlaufe blieb leer.

Es war Peanuts zweiter Patronengurt. Der erste war ihr ein paar Monate zuvor gestohlen worden, als man sie mit ihren Freunden in die Nadel gesperrt hatte, den riesigen Turm mitten in Chroma, der Stadt der Bilder. Aber das war nicht einmal das Schlimmste gewesen. Viel schlimmer war der Verlust ihres wertvollen magischen Bleistifts. Ein kleiner Mann mit weißem Filzhut hatte ihn gestohlen, nach einem spektakulären Show-

down mit einem ferngesteuerten Zünder und der Explosion einiger Tausend fliegender Fische. Den Zünder hatten Peanut, ihr Freund Rockwell und Peanuts kleine Schwester Little-Bit von einem sprechenden Alligator bekommen.

Peanut nahm die Holzkiste von einem Stapel Hefte auf ihrem Schreibtisch. Sie war bis zum Rand mit kleinen gelben Post-it-Zetteln gefüllt. Auf jeden davon hatte ihr Dad ein Bild gemalt – und ihn anschließend in ihrer Brotdose versteckt, um sie in der Mittagspause aufzumuntern. Bis er dann urplötzlich verschwunden war. Sie fuhr mit den Fingern über die Inschrift im Deckel: *Plumbum*. In dem Geheimfach im Boden der Kiste hatte sie Contés Allerersten Bleistift entdeckt, den magischen Bleistift, und bald darauf herausgefunden, dass alles, was sie damit zeichnete, zum Leben erwachte. Eins führte zum anderen, und schließlich hatte Peanut eine Tür gezeichnet, sie geöffnet und war hindurchgetreten in die Stadt der Bilder.

Im Radio wurde der eingängige Rhythmus aus Schlagzeug, Gitarren und Keyboards langsam ausgeblendet, und die Stimme des DJs war zu hören:

»Die Beatles mit Get Back – einem ihrer besten Songs! Es ist siebzehn Uhr und damit Zeit für die aktuellen Nachrichten, heute im Studio Benedict Hughes.«



Peanut klappte den Deckel hoch und griff nach einem Post-it. Darauf war ein winziges detailgetreues Abbild von Hokusais *Großer Welle von Kanagawa* zu sehen. Wie passend, dachte sie. Im vergangenen Jahr hatte sie sich selbst oft so gefühlt, als säße sie im Auge eines ähnlich übermächtigen Sturms. Neuerdings kam es ihr allerdings so vor, als teilten sich die Wolken langsam und ließen erste Lichtstrahlen hindurch. Endlich gab es einen Hoffnungsschimmer.

»Eines der berühmtesten Gemälde der Welt, Pablo Picassos Guernica, ist heute unerklärlicherweise zu Staub zerfallen. Es ist bereits das zehnte unbezahlbare Kunstwerk, das in den letzten drei Monaten auf diese Art zerstört wurde.«



Peanut sah vom Hokusai-Post-it zum Radio.

»Der unfassbare Zwischenfall ereignete sich heute Morgen kurz vor Öffnung des Museo Reina Sofia in Madrid. Die bekannte Kunsthistorikerin Diana Drown spricht von einer schier unermesslichen Katastrophe. »Das bewegendste, gewaltigste Anti-Kriegs-Gemälde der Welt ist nicht mehr als ein Häufchen silbergrauen Pulvers auf dem Museumsboden. Ich habe den ganzen Tag nur geweint.«



Peanut schüttelte den Kopf, dass ihr kupferfarbener Zopf nur so hin und her flog. Noch eins, dachte sie. Das sieht verdammt nach Mr. White aus. Je schneller wir nach Chroma zurückkehren, desto besser.

Mr. White. Der Mann, der ihr in Chroma den Allerersten Bleistift gestohlen hatte, der sie in die Nadel eingesperrt hatte und der nirgends auf der Welt auch nur ein Fitzelchen Kreativität übrig lassen wollte.

»Weitere Nachrichten: In einem Supermarkt in Buckinghamshire wurde eine Steckrübe entdeckt, die genauso aussieht wie der Premierminister. Barbara Armitage aus Chalfont St. Peter sagte, die Ähnlichkeit sei frappierend. ›Wahrscheinlich würde sie sogar einen besseren Premierminister abgeben!«



Peanut befestigte die Hokusai-Zeichnung an ihrer Pinnwand, schaltete das Radio aus und betrachtete dann nachdenklich die Schranktür, an der die neuesten Post-its hingen.

Ein paar Wochen nachdem sie aus Chroma zurückgekehrt war, waren plötzlich wieder Post-its in ihrer Brotdose aufgetaucht. Jeden Tag ein neues abstraktes Bild aus ein oder zwei breiten schwarzen Strichen. Einige Zettel waren fast leer. Fast. Denn auf jedem stand in kleiner, geschwungener Handschrift »Hab dich lieb, x«. In Dads kleiner, geschwungener Hand-



schrift, um genau zu sein. Auf jeden der unzähligen Pausenbrot-Post-its hatte er genau dasselbe geschrieben.

Seit ihr Vater letztes Jahr verschwunden war, hatte es keine Pausenbrot-Post-its mehr gegeben. Umso mehr hatte Peanut sich gefreut, als sie vor etwa drei Monaten einen neuen Zettel zwischen Pausenbrot und Fruchtschnitte entdeckt hatte. Seitdem war jeden Tag einer aufgetaucht – an manchen Tagen sogar zwei oder drei.

Sie waren ihr Hoffnungsschimmer. Die Zettel bewiesen, dass Dad noch lebte und dass er ihr etwas mitteilen wollte. Sie musste nur noch herausfinden, was.



2

Die Übernachtungsparty

D

ie Tür schwang auf, und ein kleines Mädchen mit kräftiger Stimme stürmte herein.

»PEEEEEEEAAAAANUUUUUUUTTTT!«

Little-Bit sprang aufs Bett und kramte in der Holzkiste mit den Post-its.

»Was ist dein Lieblingsbild?«
Sie breitete eine Auswahl vor sich auf der Decke aus. »Ich mag ja Daffy Duck und fand schon im-



mer, dass er im *Looney-Tunes*-Œuvre kolossal unterschätzt wird. Mit seinem unersättlichen Ego und dem aufbrausenden Temperament ist er doch perfektes Comedy-Futter, und die *Entnervte Ente* von 1953 ist nun wirklich ein Klassiker des Genres.«

Peanut starrte ihre fünfjährige Schwester ungläubig an. Little-Bits frühreife Intelligenz, die sich bei ihren gemeinsamen Abenteuern in Chroma als extrem hilfreich erwiesen hatte, erstaunte sie immer wieder.

»Ist nicht so wichtig. Können wir bald los? Mir ist langweilig. Wenn wir noch länger Zeit vergeuden, zerfallen bestimmt noch mehr Bilder zu Staub.« Obwohl Little-Bit erst letztes Jahr in die Schule gekommen war, verspürte sie schon die typische Trägheit der Sommerferien. »Außerdem will ich Klecks endlich wiedersehen! Marleys Welpen ist ja ganz süß, aber längst nicht so toll wie ein magischer Hund!«

»MÄDELS! ES IST SCHON NACH FÜNF!«

Ihre Mutter, Tracey Jones, stand am Fuß der Treppe, die Haare in ein Handtuch gewickelt. Sie trug einen dunkelgrünen Overall und war gerade dabei, sich die Fingernägel in derselben Farbe zu lackieren.

»IHR MÜSST LOS, WENN IHR RECHTZEITIG INS NATURKUNDEMUSEUM WOLLT!«, rief sie.

Little-Bit versuchte ein Kichern zu unterdrücken.

»Sie glaubt wirklich, dass wir ins Naturkundemuseum gehen, oder?«, flüsterte sie hinter vorgehaltener Hand. »Als ob!«

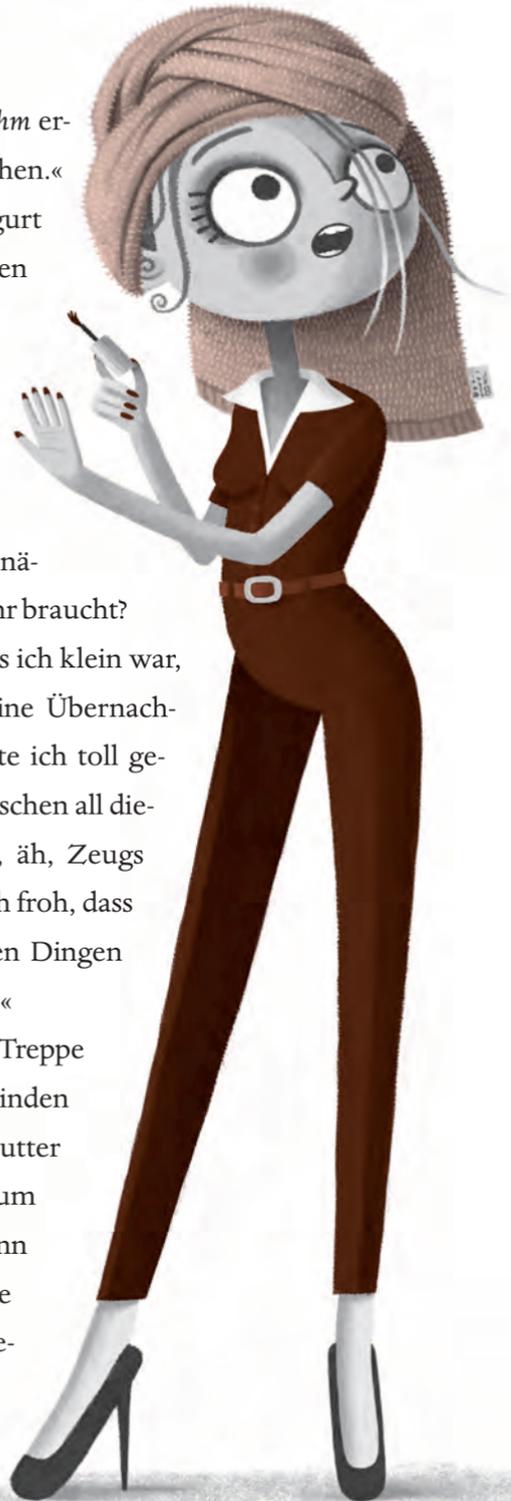
»Es gefällt mir nicht, dass wir sie anlügen«, sagte Peanut,

»aber stell dir vor, sie würde *ihm* erzählen, wo wir wirklich hingehen.«

Sie nahm den Patronengurt vom Tisch, legte ihn zusammen und verstaute ihn in ihrer Sporttasche.

»Na endlich!«, sagte ihre Mutter, als die beiden auf dem Treppenabsatz erschienen, und sah von ihren Fingernägeln auf. »Habt ihr alles, was ihr braucht? Ich freue mich so für euch! Als ich klein war, gab es so was noch nicht, eine Übernachtungsparty im Museum. Hätte ich toll gefunden, eine ganze Nacht zwischen all diesem superwissenschaftlichen, äh, Zeugs zu verbringen. Ich bin wirklich froh, dass du dich endlich den wichtigen Dingen im Leben zuwendest, Peanut.«

Peanut kam seufzend die Treppe hinunter. Seit Dads Verschwinden war das Verhältnis zu ihrer Mutter angespannt. Anfangs hatte Mum sich Sorgen gemacht, aber dann hatte Dad eine merkwürdige Postkarte aus Mexiko-Stadt geschickt, auf der stand, sie soll-



ten ihn alle vergessen, und Mum war bloß noch wütend. In ihren Augen hatte Dad die Familie verlassen, weil sein Erfolg als Maler ausgeblieben war. Peanut hatte die Geschichte nie geglaubt. Und inzwischen kam es ihr so vor, als würde ihre Mutter alles, was irgendwie schiefging, der Kunst und der Kreativität im Allgemeinen anlasten. Erst letztes Jahr hatte sie darauf bestanden, dass Peanut von ihrer geliebten Melody High zur St. Hubert's für die Wirklich Wissenschaftlich und Megamathematisch Interessierten wechselte. Wäre Peanut nicht schon wegen Dads Verschwinden verzweifelt gewesen, hätte das mit Sicherheit auch gereicht.

Mum spuckte auf ihren Finger und rieb ihrer ältesten Tochter damit energisch über die Stirn, bis sie ihr sauber genug erschien.

»Also gut, los jetzt. Viel Spaß!« Sie gab beiden einen Kuss auf die Wange. »Tut mir leid, dass ich euch nicht zur U-Bahn bringen kann, aber Milton kommt gleich, und ich muss mir vorher noch die Haare eindrehen.« Peanut und Little-Bit wechselten einen Blick. Mum hatte den Nagellack zur Seite gestellt und betrachtete sich im großen Spiegel neben der Tür. »Hoffentlich sehe ich schick genug aus. Ich bin ewig nicht im Ballett gewesen.« Mit Daumen und Zeigefingern zog sie die Wangen in Richtung Ohren. »Wo zum Teufel steckt Leo? Ich warte schon seit Stunden auf ihn. Er hat gesagt, er würde mit dem Hund rausgehen. Ehrlich, euer Bruder macht mich noch ...«

Peanut war es eiskalt den Rücken heruntergelaufen, als ihre Mutter Milton Stone erwähnt hatte. Er war Partner in

derselben Steuerberatungskanzlei, in der Mum arbeitete, und seit Dads Verschwinden schien er ihr gar nicht mehr von der Seite zu weichen. Doch damit nicht genug, Peanut war sicher, dass noch mehr dahintersteckte. Sie schaute zu dem weißen Filzhut an der Garderobe, den er bei seinem letzten Besuch hier vergessen hatte. Ein weißer Filzhut, der ihr nur allzu bekannt vorkam.



3

Nerys und die Eintrittskarten

P

eanut und Little-Bit ließen die knallgelbe Tür hinter sich ins Schloss fallen. Im selben Moment tauchte Nerys, die persönliche Assistentin ihrer Mutter bei *Blood, Stone & Partner* vor dem kleinen Tor am Ende des Fußwegs auf.

»Hallo, ihr zwei Hübschen. Wohin des Wegs an einem so schönen lauen Sommerabend?« Ihr leicht trällernder walisischer Tonfall machte die Welt sofort ein bisschen rosiger.





Little-Bit grinste. »Wir gehen in die National ...«

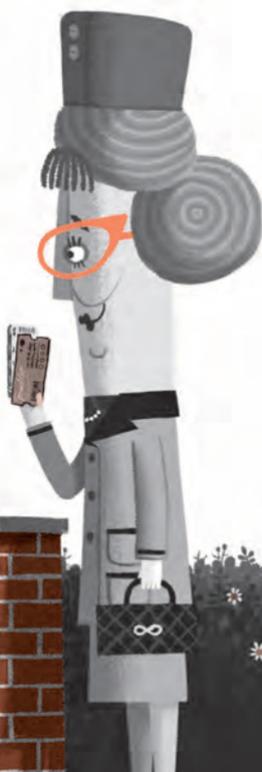
»Wir gehen ins Naturkundemuseum!«, fuhr Peanut dazwischen. »In den Ferien bieten sie da supercoole Übernachtungspartys an, wo man sich die Sterne und Maschinen und, ähm, lauter so Wissenschaftskram angucken kann.«

»Oh, ich muss schon sagen, das klingt großartig«, sagte Nerys. »Lasst euch von mir nicht aufhalten. Ist eure Mutter zu Hause?«

»Ja.« Peanut seufzte, als ihr einfiel, warum Nerys hier war – vermutlich um Mum für das Treffen mit Mr. Stone abzuholen. »Sie macht sich gerade fertig.«

»Fein, fein!« Nerys lächelte wissend. »Ich habe ihre Eintrittskarten dabei und eine kleine Überraschung obendrein. Viel Spaß im Museum. Und ja keine Dummheiten! Nicht, dass mir Klagen kommen, weil ihr eurer Mutter noch mehr Sorgen macht.«

Peanut und Little-Bit verabschiedeten sich und gingen weiter. Ein riesiges silbernes Auto parkte am Straßenrand und belegte mindestens zwei normale Park-



plätze. Die schwarz getönte Scheibe glitt herab, und ein lächelnder Mann mittleren Alters mit dunkelblauer Schirmmütze auf dem Kopf kam zum Vorschein.

»Hallo, Hammond«, sagte Peanut fröhlich. »Wie geht es Ihnen?«

»Kann nicht klagen, junge Dame, kann nicht klagen«, antwortete der Privatchauffeur von *Blood, Stone & Partner*. »Ist 'ne nette Abwechslung, euch zu sehen. Bei all den Fahrten zum Flughafen in letzter Zeit mag ich mir Stones CO₂-Fußabdruck gar nicht vorstellen.«

Peanut schaute finster. Dann war Stone also viel geflogen. Was er wohl vorhatte? Ihr Argwohn-o-meter war in letzter Zeit schwer beansprucht worden.

»Komm schon, Peanut!« Little-Bit riss Peanut aus ihren Gedanken. »Wir sind spät dran und müssen Rockwell noch abholen.«

4

Mrs. Riley

Die Rileys wohnten im Morse Tower, einem Häuserblock nicht weit entfernt von der Melody Road. Etwas außer Atem kamen Peanut und Little-Bit im siebten Stock an, gerade als eine groß gewachsene, elegante Frau in einem beeindruckenden schwarz-weiß karierten Radlerdress ihr Fahrrad durch die Wohnungstür von Apartment 7C schob.

»Hallo, ihr zwei«, begrüßte sie die beiden freundlich. »Kommt nur rein. Bitte Schuhe ausziehen. ROCKWELL, DEINE FREUNDINNEN SIND HIER!«

Peanut und Little-Bit folgten der Frau durch einen schmalen Flur in ein schick eingerichtetes Wohnzimmer. Sie setzten sich aufs Sofa und bedankten sich für den Orangensaft, den Rockwells Mutter ihnen reichte.



»Du musst Peanut sein, und dann bist du bestimmt Little-Bit.« Sie schenkte ihnen ein strahlendes Lächeln. »Er erzählt ständig von euch.«

»Von Ihnen auch«, sagte Peanut. »Wie schön, Sie endlich kennenzulernen, Mrs. Riley.«

»Oh, einfach *Bridget*.« Sie setzte sich auf eine sehr modern aussehende Liege. »Ich bin ja so froh, dass Rockwell endlich



Freundinnen gefunden hat. Es ist nicht leicht für ihn gewesen. Erst haben sein Vater und ich uns getrennt, und dann musste er sich an die St. Hubert's gewöhnen.«

Kommt mir bekannt vor, dachte Peanut.

»Das kann ganz schön hart sein, wenn man so empfindsam ist wie Rocky«, fuhr sie fort. »Er ist ein schlauer Junge und kann gut für sich sein, aber er lernt die ganze Zeit und

macht sich viel zu viele Sorgen. Jeder braucht doch Gleichaltrige zum Reden, oder?»

»Wahrscheinlich«, sagte Little-Bit, »aber manchmal redet er auch zu viel. Vor allem über Hausaufgaben und so.«

Rockwells Mutter und Peanut lachten.

Die Tür neben der Küche wurde aufgestoßen, und ein großer Junge mit kreisrundem Haarschopf und einem strahlenden Lächeln auf dem Gesicht kam herein. »Worüber lacht ihr?«

»Also, wohl kaum über das T-shirt!«, antwortete Peanut. Rockwell sah an sich hinunter.

»Nicht?« Kurz schaute er unsicher, dann sah er Peanuts spöttisches Lächeln. »Das ist doch perfekt für alle Mini-Nerds, oder?«, fragte er. »Die Mathe-Cracks im, äh, Naturwissenschaftlichen Museum finden es bestimmt toll! Los, kommt.«

Peanut und Little-Bit standen auf. »Vielen Dank für den Orangensaft, Mrs. Riley.«

»Gern doch. Schön, dass ihr hier wart, ihr zwei. Passt gut auf Rockwell auf. Er soll sich nicht alles so zu Herzen nehmen, sondern lieber Spaß haben!«

»Wir versuchen's«, sagte Little-Bit, »aber alte Gewohnheiten lassen sich nur schwer ändern.«





In der U-Bahn



R

ocky?« Peanut musste den ganzen Weg zur U-Bahn lachen. »Wie der Boxer? Prügelst du dich etwa in deiner Freizeit? Hoch mit den Fäusten! LOS, HOCH DAMIT!« Zusammen mit Little-Bit tänzelte sie in besserer Muhammad-Ali-Manier um Rockwell herum und tat so, als wollte sie zum Schlag ausholen.

»Sehr lustig.« Rockwell schüttelte nur den Kopf. »Du und die Minikrabbe hier, ihr seid ja wohl kaum in der Position, euch über die Spitznamen anderer Leute lustig zu machen.«

Da hat er nicht ganz unrecht, dachte Peanut, während sie durch die Sperre gingen.

»Hast du heute Morgen Nachrichten gehört?«, fragte sie ihn, als sie die Rolltreppe zum Bahnsteig der Northern Line hinunterfuhren. »Über das Gemälde in Spanien?«

»Ja. Noch eins futsch.« Rockwell warf sich den Rucksack über die Schulter. »Wie hieß es noch? *Guenevere*, oder?«

Peanut war immer wieder überrascht, wie wenig Rockwell über Kunst wusste.

»*Guernica*, von Picasso. Das ist schon das zehnte unbezahlbare Kunstwerk, das in nicht mal drei Monaten verschwunden ist.« Sie zog einen Zettel aus der Tasche ihrer Latzhose und faltete ihn auseinander.

Dann schüttelte sie den Kopf. »Wären wir nur früher nach Chroma zurückgekehrt. Vielleicht hätten wir ein paar von den Bildern retten können.«

»Du weißt schon, was letztes Mal passiert ist, als wir da waren?«, fragte Rockwell. »Wir waren *so kurz* davor, für immer von Mr. White eingesperrt zu werden!« Er hielt



Daumen und Zeigefinger minimal auseinander. »Pures Glück, dass wir jetzt nicht in der Nadel sitzen und von RADIERern bewacht werden.«

Die RADIERer, eine Abkürzung für *Radikales Auslöschen Durch Irre Erbarmungslose Roboter*, bildeten Mr. Whites vollautomatische Armee, mit deren Hilfe er seine Macht als Bürgermeister von Chroma sicherte. Tausende von ihnen kontrollierten die Bewohner und Bewohnerinnen der zwölf Stadtbezirke. Rockwell hatte recht, wäre Peanut nicht auf die

Idee mit der Spraydose gekommen, säßen sie immer noch in der Nadel fest. Doch zum Glück war ihnen die Flucht gelungen. Und dank der Hilfe von Mr. und Mrs. Zeichensetzer, den Anführern des Widerstands gegen Mr. White, waren sie sicher zurück nach London gelangt.

Damals hatten sie



die streng geheime Pforte in den grünen Tälern zum ersten Mal benutzt und waren durch eine kleine, gut versteckte Tür hinter der Marmorbüste von Königin Victoria in der National Portrait Gallery gelandet.

Die U-Bahn kam zum Stehen, die Türen glitten auf, und das vertraute »Vorsicht an der Bahnsteigkante« war zu hören.

»Immerhin wissen wir jetzt, warum Mr. White deinen Bleistift unbedingt haben wollte«, sagte Rockwell beim Einsteigen. »Er reist damit offenbar zwischen Chroma und unse-



rer Welt hin und her, um die kostbarsten Gemälde der Welt zu zerstören.«

Als die Bahn sich mit einem Ruck in Bewegung setzte, dachte Peanut daran, wie sie in ihrem Zimmer mit Plumbum eine Tür gezeichnet hatte. Wie sich herausgestellt hatte, war es eine Pforte nach Chroma gewesen. Damals hatte Peanut Plumbums wohl erstaunlichste Fähigkeit entdeckt: Er war der einzige Bleistift der Welt, mit dem sich magische Pforten zeichnen ließen. Kein Wunder also, dass Mr. White so glücklich ausgesehen hatte, als er ihn endlich in die Finger bekam.

Jetzt konnte er jederzeit und überall Pforten zwischen den Welten errichten.

»Ich verstehe nur nicht, warum er die Gemälde zu Staub zerfallen lässt«, sagte Peanut nachdenklich. »Wie macht er das überhaupt?«

Mit ohrenbetäubend quietschenden Bremsen fuhr die U-Bahn in die nächste Station ein.

»Aber das liegt doch auf der Hand, oder?«, antwortete Little-Bit, ohne von ihrem 2000AD-Comic aufzublicken.



»Ach ja?«, fragte Peanut.

»Auf ein Neues.« Rockwell seufzte. »Alles klar, schieß schon los, Sherlock.«

Little-Bit ließ den Comic sinken und blickte Rockwell an.

»Na ja, Mr. White hat in Chroma bestimmt Kopien von allen Gemälden und Skulpturen gemacht und die dann irgendwie gegen die Originale ausgetauscht.«

Peanut und Rockwell sahen sich verduzt an.

»Überlegt doch mal«, fuhr Little-Bit fort. »Alles, was man in Chroma malt, gibt es dann wirklich. Und in Chroma bleibt

das auch so. Aber alles, was man mit Plumbum in unserer Welt malt, zerfällt zu Staub, sobald es jemand berührt.«

»Sie hat recht«, sagte Peanut. »Weißt du noch, wie ich im Physikraum den Apfel gezeichnet habe, um dir zu zeigen, wie Plumbum funktioniert? Als du den Apfel angefasst hast, blieb nichts als silbergraues Pulver übrig.«

»Ganz genau«, sagte Little-Bit. »Und ich wette, das passiert mit allem, was in Chroma gezeichnet wird. Wenn man von da etwas in unsere Welt bringt, ein Gemälde beispielsweise, wird es ebenfalls zu Staub zerfallen, sobald man es berührt.«

»Mmmm. Wahrscheinlich ...«, sagte Rockwell. Er hatte wenig Lust, zuzugeben, dass Little-Bit die Sache schneller durchschaut hatte als er.

»Aber wenn nur die Kopien zerstört wurden«, fragte Peanut, »was ist dann mit den Originalen passiert?«

»Also bitte, das könnt sogar ihr zwei herausfinden, oder etwa nicht?« Little-Bit lächelte selbstzufrieden. »Ich würde meine komplette Comicsammlung verwetten, dass er die Originale gestohlen und irgendwo in der Stadt der Bilder versteckt hat.«